

stanzierung und Abgrenzung, aber auch zur Selbstvergewisserung hinsichtlich der geltenden Normen gedient haben.

Ungeachtet der Tatsache, dass es prinzipiell beide Geschlechter betraf, so scheint die wirkungsvolle Inszenierung der schlechten Ehe und das ständige Insistieren auf dem herrschstüchtigen Weib kontinuierlich ein AngstszENARIO am Leben erhalten zu haben,<sup>79</sup> das besonders empfänglich für die paternalistischen Ratschläge der kirchlichen und weltlichen Obrigkeiten zur Eheführung machte, denn so lautet der »Beschluss« eines Flugblattes:

Der Ehestand ist ohn Trübsal nicht /  
 Diß aber ist nicht wordn gedicht /  
 Daß man denselben meyden soll /  
 Sondern daß vor ein jeder wol /  
 Fleissig darumb anruffe Gott /  
 Vnd guten Raht nicht halt für sport /  
 Auch sich selber seh fleissig für /  
 Daß er ihn anfang mit gebür /  
 So wird er haben Glück davon.<sup>80</sup>

<sup>79</sup> Die Hängigkeit einer Darstellung (z.B. des Topos 'der bösen Frau) ist zwar als Ausdruck der Beliebtheit eines Motivs und somit der Absatzfähigkeit eines Drucks zu interpretieren, spiegelt die Realität aber nichtsdestotrotz nicht unmittelbar wider, sondern imaginiert vielmehr nur, es zu tun. Die solcherart durch die Quantität der Darstellungen hervorgerufene Angst vor der angebliebenen Realität, die selbstverständlich vorhandene Probleme aufreißt, diente möglicherweise gleichzeitig der Konkretisierung und mithin partiellen Bannung diffuser Ängste. Zur Funktion der Flugblätter im Kontext des frühneuzeitlichen Krisengefühls siehe grundsätzlich: Michael Schilling: Flugblatt und Krise in der Frühen Neuzeit (1450–1700), Hg. v. Wolfgang Harms u. Alfred Messertl. Basel 2002, 33–56; zur Funktion der Imagination von starken Frauen für das weibliche Geschlecht selbst siehe: Joy Wiltenburg: Disorderly Women and Female Power in the Street Literature of Early Modern England and Germany. Charlottesville, London 1992, 254.

<sup>80</sup> Anonym u. Rupert von Castenhorf: Bericht. Wie es gehe / Gar nach dem A / B / C / Welche sich zur Ehe / Vnbesonnen geben / Da ihr ganzes Leben / Hat zu widerstreben. (O.O. nach 1616), Kupferstich, Typendruck, 394 x 297 mm, Stiftung Moritzburg Kunstmuseum des Landes Sachsen-Anhalt, Abbildung in: Bake [s. Anm. 2], 15.

## Aira Vösa

### Die Ehe bei Jakob Böhme und Johann Georg Gichtel

#### Einleitung

Jakob Böhme (1575–1624) und Johann Georg Gichtel (1638–1710) sind keine Zeitgenossen im engeren Sinne. Der vor dem Beginn der pietistischen Bewegung lebende Mystiker Jakob Böhme galt als eine unumstrittene Autorität für manche Spiritualisten des 17. Jahrhunderts. Gleichsam ist er einer der originellsten und am wenigsten verstandenen Verfasser in der Barockzeit.<sup>1</sup> Neben seinem Schusterberuf hat er sich mit dem spiritualistischen Erbe der früheren Jahrhunderte sowie seiner Gegenwart gut vertraut gemacht.<sup>2</sup> Für seine christlich-theosophischen Spekulationen hat Böhme einiges aus der mittelalterlichen Mystik, hermetischen Literatur, aus den Werken von Paracelsus und Valentin Weigel geschöpft.

Johann Georg Gichtel war einer der eifrigsten Verehrer und Propagierer der Gedanken Böhmes. Ebenfalls kein Theologe, sondern Jurist hat Gichtel in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Amsterdamm von sich reden gemacht. Gichtel enthielt sich der kirchlichen Sakramente, der »äußerlichen« Arbeit und des ehelichen Lebens.<sup>3</sup>

»Der Amsterdamer Theosoph« hat sich von den Gedanken Böhmes so tief beeinflussen lassen, dass er keine Mühe gespart hat, um eine erste deutsche Gesamtausgabe der Werke »des ersten deutschen Philosophen« herauszugeben.<sup>4</sup> Über Gichtels eigene Ansichten und über sein Leben wird vor allem durch seine Briefe an seine Korrespondenten informiert. Die letzte und die umfangreichste Briefedition *Theosophia practica* ist im Jahre 1722 erschienen.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Unter den zahlreichen Böhme-Biographien sei hierbei auf eine der gründlichsten hingewiesen: Andrew Weeks: *Boehme. An Intellectual Biography of the Seventeenth-Century Philosopher and Mystic*. New York 1991.

<sup>2</sup> Hans-Georg Kemper: *Deutsche Lyrik der frühen Neuzeit*. Bd. 3: Barock-Mystik. Tübingen 1988, 136–138.

<sup>3</sup> Zu Gichtels Leben und Lehre siehe: Bernard Goreix: *Johann Georg Gichtel. Theosophie d'Amsterdam*. Lausanne 1975; Gertraud Zapernick: *Johann Georg Gichtels und seiner Nachfolger Briefwechsel mit den Hallischen Pietisten, besonders mit A.M. Francke*. In: *PuN* 8, 1982; Der radikale Pietismus, 74–118; Paul Esit: *Die Auseinandersetzung von Charitas, Breckling, Jungius und Gichtel in der lutherischen Gemeinde zu Kampen 1661–1668*. In: *PuN* 16, 1990, 31–52; Richard Adalbert Lipsius: *Art. »Gichtel«*. In: *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste* 66, 1857, 437–457; Aira Vösa: *Johann Georg Gichtel – teosofifilse idee kandja varausaegses Euroopas*. Tartu 2006.

<sup>4</sup> Vgl. Frans A. Janssen: *Böhme's Werken* (1682): its editor, its publisher, its printer. In: *Quaerendo. A quarterly Journal from the Low Countries devoted to Manuscripts and printed Books* 16/2, 1986, 137–141.

<sup>5</sup> *Johann Georg Gichtel: Theosophia practica*. Hg. v. Johann Wilhelm Überfeld. Bd. 1–7. Leiden 1722.

## Das Ethethema in Böhmes Werken

In Böhmes philosophisch-theosophischen Werken wird dem Ehekonzept keine besondere Bedeutung zugemessen. Das Thema erscheint meistens in der Polemik gegen die irrtümlichen Ehevorstellungen oder nur als eine Fortsetzung der mythisch-spiritualistischen Gedankengänge.

Kurz wird seine Einstellung zur Ehe in einem seiner Kommentare über die Einführung der Beschneidung im Alten Testament zusammengefasst. In diesem stellt er fest:

Und siehet man allhie bei der Beschneidung das Bilde, dass die viehische Vermischung Mannes und Weibes vor Gottes Heiligkeit ein Eckel sey; welcher doch unter Göttlicher Geduld ertragen wird, weil es nun nicht anderst mit dem Menschen seyn mag, und er die magische Geburt des Paradieses verloren hat.<sup>6</sup>

Der Ausdruck »die viehische Vermischung«, die Böhme verachtend für den Geschlechtsverkehr einsetzt, sei nach seinem Wortlaut vor Gottes Heiligkeit ekelhaft. Trotzdem sei sie in Gottes Augen erträglich, weil sie nach der Paradiesgeschichte die einzig denkbare Weise für die Fortpflanzung der Menschheit darstelle.

Die gleichsam erwähnte »magische Geburt« weist auf die angebliche Fähigkeit des ersten Menschen Adam hin, sich selber durch »die Imagination« zu erzeugen und zu gebären. Hinter diesem Begriff steht Böhmes Konzeption von dem engelhaften androgynen Adam und von der in ihm seienden himmlischen Partnerin *Sophia*. Im Unterschied zu den anderen Lebewesen habe Adam in sich sowohl weibliche als auch männliche, »die wässertliche« und »die feurige« »Tinktur« oder »Prinzip« vereinigt.

Nach Böhme bestand die Sünde Adams, der in einem zeit- und raumlosen Dasein existiert habe, darin, dass er der Einheit mit der göttlichen *Sophia* überdrüssig wurde. Stattdessen wollte er nach dem Vorbild der Tiere die Vielheit des Seins erfahren. Zur Strafe habe Gott den Menschen in einen tiefen Schlaf fallen lassen. Als er aus dem Schlaf erwachte, war Adam in zwei Geschlechter gespalten, in Mann und Weib. Während des Schlafes sei der Weltgeist, *spiritus mundi*, in ihn eingegangen, sodass der Mensch die Einheit mit der Göttlichkeit verloren habe. Im Gegensatz zur schöpfungsmäßigen Ordnung wurde der Mensch nach dem Fall ein Sklave der Naturelemente und der Sterne.

Adam ist also des weiblichen »Prinzips«, *Sophia*, verlustig gegangen. Er ist aus dem Schlaf als Mann aufgewacht und hat an seiner Seite die fleischliche Frau Eva entdeckt. Um die getrennten »Prinzipien« wieder zu vereinen, begehren Mann und Frau einander. Für ihre Fortpflanzung brauchen sie ihre »fierschen« bzw. »viehischen« Körperteile. Deshalb schäme sich der Mensch für seinen physischen Körper.<sup>7</sup>

<sup>6</sup> Jakob Böhme: *Mysterium Magnum*. Alle Theosophische Werken. Hg. v. Johann Georg Gichtel. Amsterdam 1682, 365.

<sup>7</sup> Über die Schöpfung des ersten Menschen und über seinen Fall siehe Böhme, *Mysterium Magnum* [s. Anm. 6], Kap. 15–23, 83–157. Vgl. Ernst Benz: *Der vollkommene Mensch nach Jacob Boehme*. Stuttgart 1937, 59–74; Fritz Tanner: *Die Ehe im Pietismus*. Zürich 1952, 12.

Böhme hat »die viehische Vermischung« des Mannes und der Frau als »ein Ekel« bezeichnet, weil es eine Folge der Verletzung der ursprünglichen Ordnung Gottes, des Sündenfalls Adams, sei.

Daraus erfolgt Böhmes Aufruf zur Enthaltensanket:

Wir müssen dem Manne und der Frauen absterben, und den verderbten Adam creuzigen: Er muss mit Christo sterben, und ins Vaters Zorn geworfen werden, der verschlinget den irdischen Mann und Frauen, und gibt aus der Menschwerdung Christi der Seelen ein jungfräulich Bild, da der Mann und die Frau nur ein Bild ist, mit eigener Liebe.<sup>8</sup>

Das bedeutet, die die Vollkommenheit anstrebenden Christen müssten ihre physische Geschlechtlichkeit sozusagen ausschalten, die niedrigen Empfindungen aus ihrem Inneren abwehren oder diesen überlegen sein. Wenn man der angebotenen Geschlechtlichkeit absagt, werde der Weg zur Wiedergeburt eröffnet.

Jedoch hat Böhme den Ehestand nicht für alle Gläubigen ausgeschlossen, sondern die Ehe als einen normalen und natürlichen Teil des Lebens betrachtet. Er schreibt:

Welches bey frommen Kindern, die Gott zuvor in Ernst darüber bitten, und ihren Willen in seinen stellen, ja wohl ist, dass oft zwey Menschen durch Gottes Schickung zusammen kommen, welches ich auch lobbe, werns also gehet, dabey denn auch mehr Segen und Heyl seyn mag, als in dehnen, welche blos die Augen-Inst zusammen fitget, und die Natur copuliret.<sup>9</sup>

Böhme warnt davor, dass man nur der Libido wegen heiratet. Eine glückliche Ehe setze bei den Eheleuten Gottesfurcht, Demut und wahre Liebe voraus. Diese Tugenden würden die Greulichkeit der sexuellen Begierde in Gottes Augen lindern.<sup>10</sup>

Böhme hat hier und da angedeutet, dass das Zusammenleben eines Mannes und einer Frau segensreich ist, wenn sie gegenseitige Treue und Gläubigkeit aufweisen. Zum Beispiel schreibt er: »Bey heiligen, gottsfürchtigen Eheleuten ist wol Christus, so sie alle ihre Dinge in seinem Namen anfangen; Er regieret und segnet sie, so sie in Ernst an Ihme bleiben: Das widerspreche ich gar nicht.«<sup>11</sup> Böhme hat für eine gewisse Form oder einen Aspekt der Ehe sogar das Wort »heilig« benutzt: »[...] das Eheliche Werk aber ist nach dem äusserm Menschen nicht heilig: Nach dem innern ists heilig, in den Kindern der Heiligen, nicht in den viehischen Gefässen.«<sup>12</sup>

Was ist damit gemeint – eine Ehe, die nach dem inneren Menschen heilig ist?

Der innere Mensch ist nach Böhmes Lehre die geistige Ebene des gefällenen Menschen, die ihm eine unmittelbare Gotteserkenntnis ermöglicht. Dem inneren

<sup>8</sup> Jakob Böhme: Von der Menschwerdung Christi. Hg. v. Johann Georg Gichtel. Amsterdam 1682, 83.

<sup>9</sup> Jakob Böhme: Bedencken über Esaias Stiefels Büchlein. Hg. v. Johann Georg Gichtel. Amsterdam 1682, 115.

<sup>10</sup> Jakob Böhme: Beschreibung der drey Principien. Hg. v. Johann Georg Gichtel. Amsterdam 1682, 304.

<sup>11</sup> Böhme, Bedencken [s. Anm. 9], 114.

<sup>12</sup> Böhme, Bedencken [s. Anm. 9], 130.

Menschen sei die Fähigkeit, mit der göttlichen *Sophia* in Kontakt zu treten und sie zu vernählen, erhalten geblieben. Somit könnten die wahren Gläubigen die reine männliche und weibliche Tinktur in sich wiedervereinigen.<sup>13</sup> Das verlangt aber von dem Menschen wiederum Verzicht auf das fleischliche Beläger.

Nach Böhme sollten also die gottesfürchtigen Eheleute auf der einen Seite das Ideal der sexuellen Enthaltbarkeit befolgen und auf der anderen Seite in einer harmonischen Ehe für den Nachwuchs sorgen.

In dieser paradoxen Angelegenheit hat der Theosoph zugegeben, dass der Ehestand nicht unbedingt den bleibenden Verlust der himmlischen Braut *Sophia* mit sich bringe. Entscheidend sei vor allem die Gesinnung der Eheleute, ob sie sich beim Kinderzeugen der teuflisch-tierischen Begierde hingeben oder den göttlichen Ruf befolgen. Nach Böhmens Worten sollen die Ehepartner ihre Begierde im Bett zu Gott erheben und so das Kind zeugen.<sup>14</sup> Der bleibende und vollkommene Ehebund zwischen dem Menschen und *Sophia* werde erst nach dem Verlassen des irdischen Leibes in der endzeitlichen Auferstehung geschlossen sein.<sup>15</sup>

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Ehe nach Böhme nicht eindeutig zu verwerfen ist, weil es in der sündhaften Welt die unvermeidliche und einzig mögliche Form des Zusammenlebens zwischen einem Mann und einer Frau sowie ihres Nachwuchses sei.

Die geistige Ebene der Ehe, die Eintracht der Ehepartner und ihre gegenseitige Treue sei in Gottes Augen gar lobenswert. Böhme hat den ledigen Stand nicht idealisiert.

### Gichtel über die Frauen und die Ehe<sup>16</sup>

Gichtel, der in vielem von Böhme beeinflusst war, wurde in der Ehefrage darüber hinaus von seinem persönlichen Leben geleitet. Gichtel erinnert sich in seinen Briefen vielerorts an die Heiratsanträge von edlen Damen, die er abgelehnt hat. Die Nähe von Frauen und ihre Liebeserklärungen lösten bei ihm gegensätzliche Gefühle aus und versetzten ihn in Panik. Erst nach einer erfösenden Vision und seiner Vernählung mit der göttlichen *Sophia*, kam er von seinem seelischen und

körperlichen Verhältnis frei.<sup>17</sup> Wenn man eine spiritualistische Erklärung außer Acht lässt, ist zu vermuten, dass Gichtel zu seiner prinzipiellen Ablehnung der Ehe aufgrund vielfältiger Autoritäten und Tatbestände gelangte.

Von seinem persönlichen Leben und seinen scharfen Äußerungen ausgehend, wird Gichtel meistens als frauen- und ehefeindlich eingeschätzt. Eine solche Einschätzung kann leicht belegt werden, wenn man einige Auszüge aus seinen Briefen betrachtet, die sich auf die Natur der Frauen beziehen. Gichtel hat die gängige Meinung vertreten,<sup>18</sup> dass die Frauen an sich eine Gefahr, eine Versuchung, für die Männer darstellen und dass ein allzu feier Umgang mit ihnen zu vermeiden ist.

Er schreibt z.B.:

[...] thiehet aber die Weiber, denn dadurch greift euch der Teufel ins Gemüt, Sinnung und Bildung ein, und erwecket das Fleisch zur Lust, dass ihr gar leicht ins Hurerey fallen kömnet, denn ihr wisset, was Christus spricht: wer ein Weib ansiehet ihrer zu begehren etc.<sup>19</sup>

Den Frauen gegenüber blieb Gichtel stets skeptisch. Nur wenn sie die Welt überwunden hätten (d.h. sich selbst verleugneten und sich von den weltlichen Angelegenheiten abwandten), »der Natur gänzlich erstorben« seien und »Manscheund« geworden seien, dann sei ihnen zu trauen.<sup>20</sup>

Somit sei bei den Frauen ein festes Zeichen der Gottesfurcht ihre Haltung zum anderen Geschlecht. Die rechtgläubigen Christinnen, die ihr ganzes Leben restlos Gott widmeten, kämen nicht dazu, zu heiraten. Allerdings gäbe es solche Fälle selten.

Entsprechend der Mentalität seiner Zeit hat Gichtel die Frauen aus einer patriarchalischen Sicht gesehen und beschrieben. Nach seiner Auffassung sind Frauen von dunklen Mächten gesteuerte Objekte. Eine Ausnahme bildeten lediglich wiedergeborene Frauen, die auf ihren eigenen Willen verzichteten und sich Gott, und im Fall der Ehefrauen, auch ihrem Mann unterwarfen.

Gichtels eigene Erfahrungen haben ihn überzeugt, dass es sich bei den Frauen um das schwächere Geschlecht handelt. Sie könnten dem Teufel leichter als Beute anheimfallen, und durch sie seien auch die Männer gefährdet. Böhme hat übrigens die Unterordnung der Frauen aus der biblischen Geschichte gefolgert, nach der die Eva als die Schwächere der Schlange List nachgegeben hat.<sup>21</sup>

<sup>13</sup> Böhme, Bedencken [s. Anm. 9], 132.

<sup>14</sup> Jakob Böhme: De Signatura rerum. Hg. v. Johann Georg Gichtel, Amsterdamm 1682, 64.

<sup>15</sup> Jakob Böhme: Der Weg zu Christo. Von wahrer Busse. Hg. v. Johann Georg Gichtel, Amsterdamm 1682, 33. Vgl. Ruth Albrecht: »Der einzige Weg zur Erkenntnis Gottes« – Die Sophia-Theologie Gottfried Arnolds und Jakob Böhmcs. In: Auf den Spuren der Weisheit, Sophia – Wegweiserin für ein weibliches Gottesbild. Hg. v. Verena Wodtke, Freiburg [u.a.] 1991, 102–117, hier 116; Tanner [s. Anm. 7], 18.

<sup>16</sup> Die folgenden Ausführungen beruhen in Vielem auf einem Referat der Verfasserin gehalten auf der Konferenz »Der Radikale Pietismus«, Bilanz und Perspektiven der Forschung«, Marburg, 28.–31. März 2007, veröffentlicht unter: Aira Vösa, Johann Georg Gichtels Verhältnis zum anderen Geschlecht in Leben und Lehre. In: Der radikale Pietismus. Perspektiven der Forschung. Hg. v. Wolfgang Breul [u.a.], Göttingen 2010, 361–368.

<sup>17</sup> Jakob Michelmann: Der Wundervolle und heiligegeführte Lebens-Lauf des Auserwählten Rüstzeugs und Hochseligen Mannes Gottes Johann Georg Gichtels. In: Gichtel [s. Anm. 5], Bd. 7, 142f.

<sup>18</sup> Vgl. Claudia Ulbricht: »Unartige Weiber«. Präsenz und Renitenz von Frauen im frühneuzeitlichen Deutschland. In: Arbeit, Frömmigkeit und Eigensinn. Studien zur historischen Kulturforchung. Hg. v. Richard van Dülmen, Frankfurt/Main 1990, 13–43; Zu der Stellung der Frauen im Pietismus siehe Ruth Albrecht: Frauen. In: Geschichte des Pietismus. Bd. 4: Glaubenswelt und Lebenswelten. Hg. v. Hartmut Lehmann. Göttingen 2004, 522–555.

<sup>19</sup> Gichtel [s. Anm. 5], Bd. 1, 567.

<sup>20</sup> Gichtel [s. Anm. 5], Bd. 3, 2417.

<sup>21</sup> Böhme, Mysterium Magnum [s. Anm. 6], 118–125.

Trotz allem blieb für Gichtel das Prinzip der geschlechtlichen Gleichheit im heilsgeschichtlichen Sinn im Geltung. Er schrieb, dass das zweischneidige Schwert weder Mann noch Weib in das Paradies lasse, sondern lediglich Jungfrauen.<sup>22</sup>

Die Partnerschaft mit der *Sophia* bedeutet bei Gichtel Jungfrauschaft im geistlichen Sinn, die Relativierung jeder angebotenen Geschlechtlichkeit.

Zu Gichtels Einstellung zur Ehe ist festzuhalten, dass sie unmittelbar mit seiner – stark von Böhme inspirierten – Lehre von der göttlichen Weisheit *Sophia* verbunden ist. Nach Gichtel wird die göttliche *Sophia*, die der androgyne Adam bei dem Fall verloren hat, mit dem gläubigen Christen wiedervereint, und sie vervollkommenet den Menschen, ohne dass er eine Partnerin des anderen Geschlechts an seiner Seite brauche.

Die *Sophia* sei geistlich unsere Matrix und Gehilfin, so wie eine Frau ihrem Mann fleischlich zur Seite steht,<sup>23</sup> sodass die geistliche Liebe und Hilfe jede irdisch-eheliche Beziehung überflüssig werden lässt. Sie wird aber für schwächere Menschen nicht als Ersatz für die fleischliche Partnerschaft verstanden, auf die diese nicht verzichten können. Für sie sei es nämlich besser, ihre »tierischen Begierden« in der Ehe zu befriedigen als außerhalb derselben. Gichtel sah die Eheleute als Gefangene an, die zwar die himmlische *Sophia* begehrten, aber ihre irdischen Evas nicht verlassen könnten.

Das Zusammenleben von Mann und Frau hat Gichtel also nicht kategorisch abgelehnt. Er pflegte sich in dieser Frage auf Paulus zu berufen, wenn er schreibt: »Und verbieten wir keinesweges die Ehe, aber das sagen wir mit Paulo: wer ein Weib wil nehmen und die Welt besitzen, sich aber selbst darinnen nicht verläugnen kan, der besitzet nur seine Verdammis.«<sup>24</sup>

Für ein Zeichen der sündhaften Natur der Ehe hat Gichtel die Kinder gehalten. Schon die Ehe an sich richte sich wider die erste Schöpfung; daher nennt Gichtel jede Fortpflanzung als weiteren Schritt »tiersch«.<sup>25</sup> Das Zeugen von Kindern, durch welche die Produktion der Menschen mit ihren tierischen Gliedern fortgesetzt werde, vergrößere lediglich die Sündenlast der Menschheit immer weiter. Die biologische Fortpflanzung betrachtete Gichtel als Zeichen der Ursünde. Wenn der erste Mensch Adam seiner himmlischen Partnerin *Sophia* treu geblieben wäre, dann hätte er seinen engelhaften Stand bewahrt.

Als besonders stark ordnete Gichtel diejenigen ein, die den Willen haben, ihre Familien zu verlegen und ihr eigenes Leben zu lassen. Das sei ein Werk Gottes in uns, und liege nicht in unserer Eigenheit.<sup>26</sup> Jedoch rief Gichtel nicht unbedingt zu einer Trennung der Ehen auf, sondern vielmehr zur Keuschheit in der Ehe. Er schreibt: »[...] wir müssen die Frau verlassen und verlängern, ja

wir sollen Weiber haben als nicht haben, denn NB. das Ende hat den Anfang gefunden. Wer die Evas verläugnen kan, dem wird Sophia gewiss zur Ehe werden: ich weis, was ich schreibe«.<sup>27</sup>

Von seinen Bekannten hatte Gichtel Geschichten gehört, die seine Theorie bestätigten. Viele überzeugten ihn, dass sie ihre Heirat bedauerten, weil ihre Kraft zur Verwirklichung geistlicher Ideale deswegen stark abgenommen habe.<sup>28</sup>

### Zusammenfassung

Gichtels abwertende Haltung der irdischen Leiblichkeit hat zu einer Tabuisierung der Sexualität geführt, so dass er Keuschheit als eine Bedingung des wahren Christseins angesehen hat. Er wollte mit seinem persönlichen Leben ein Vorbild geben und das monastische Ideal der Keuschheit wieder ins Leben rufen.

Nach Gichtel besteht die Rettung des gefallen Menschen in der Wiederherstellung des Urzustandes von Adam. Die wahren wiedergeborenen Christen lebten in der Gemeinschaft mit *Sophia*, wobei die himmlische Weisheit für die Männer eine Frau und für die Frauen einen Mann »verkörperte«.

Im Unterschied zu Böhme, der die vollkommene Einigung mit der *Sophia* in die endzeitliche Auferstehung versetzt hat, war Gichtel fest davon überzeugt, dass die ideale Partnerschaft mit der himmlischen Braut schon im Diesseits, in diesem Leben, erreichbar ist. Um diesem geistlichen Ziel gerecht zu werden, hat er die Ehe und Sexualität als Untreue gegenüber der *Sophia* verurteilt.

Die der Tradition der evangelischen Religiosität zugeschriebene Vernachlässigung der Körperlichkeit wurde in Gichtels Überlegungen durch die Forderung nach der Selbstkasteiung zu einer Negation der Körperlichkeit gesteigert.

Gichtel hat sich Böhmens Wortschatz und theosophisches System zu eigen gemacht. Beide haben die Einschränkung der sinnlichen Begierden für nötig gehalten.<sup>29</sup> Doch im Unterschied zu Gichtel hat Böhme daraus nicht unbedingt eine Forderung zum Zölibat gefolgert. Mit seiner resoluten Negation scheint Gichtel geglaubt zu haben, dass der Abstand von allem Unreinen dessen Dasein beseitige.

Andrew Weeks hat treffend darauf hingewiesen, dass Böhmies Lob an Abstinenz einen ritterlichen Grundton aufzeige. Der Verzicht auf die Sexualität resultiert vor allem aus dem Ideal der Treue gegenüber der unerreichbaren *Sophia*.<sup>30</sup> Gichtels Sicht repräsentiert aber eher eine mönchische Haltung. Die

<sup>22</sup> Gichtel [s. Anm. 5], Bd. 1, 577f.

<sup>23</sup> Gichtel [s. Anm. 5], Bd. 1, 477f.

<sup>24</sup> Gichtel [s. Anm. 5], Bd. 1, 502.

<sup>25</sup> Gichtel [s. Anm. 5], Bd. 3, 2202f.

<sup>26</sup> Gichtel [s. Anm. 5], Bd. 2, 1048.

<sup>27</sup> Gichtel [s. Anm. 5], Bd. 2, 1063.

<sup>28</sup> Gichtel [s. Anm. 5], Bd. 2, 639f.

<sup>29</sup> Vgl. Maurice Gandillac: Erbsünde und Sexualität bei Jakob Böhme. In: Gott, Natur und Mensch in der Sicht Jacob Böhmies und seiner Rezeption. Hg. v. Jan Gawarewicz u. Alois Maria Haas, Wiesbaden 1994, 165–174, hier 172.

<sup>30</sup> Weeks [s. Anm. 1], 120.

Körperlichkeit als eine gottfeindliche Realität ist zu überwinden, damit die seelisch-geistige Ebene im Menschen Oberhand gewinnen kann.<sup>31</sup>

Bei dem Meinungsunterschied der beiden Männer hat auch ihr persönliches Leben keine geringe Rolle gespielt. Im Gegensatz zu Böhme, der verheiratet und Vater von vier Kindern war, hat Gichtel als Einzelgänger nach dem Familienstand eines Menschen Konsequenzen für seine Frömmigkeit gezogen. Gichtels strenge Forderungen zur frommen Lebensführung konnten von den meisten Menschen nicht erfüllt werden. Seine Regeln haben ihn und seine Bruderschaft in die Isolation geführt. Böhmes theosophisch breitere Sicht hat diese überdauert.

### Susanne Hehenberger

## Ehe und Sexualität in katholischen Territorien des 17. und 18. Jahrhunderts Kirchliche Normen und soziale Wirklichkeit

Wer sich für die Gestaltung des Ehelebens und der ehelichen Sexualität in der Vormoderne interessiert, hat es schwer, aussagekräftige Quellen zu finden. Zwar liegen normative Texte, vor allem theologischer und juristischer, gelegentlich auch medizinischer<sup>1</sup> Provenienz, vor, Selbstzeugnisse, in denen über die Ehe reflektiert wird, sind dagegen rar.<sup>2</sup> Auf diese Schwierigkeit stieß auch Jean-Louis Flandrin, als er für seinen 1982 auf französisch, 1984 auf deutsch publizierten Aufsatz »Das Geschlechtsleben der Eheleute in der alten Gesellschaft« über die kirchlichen Reglements hinausgehend betrachten wollte und sich letztlich doch hauptsächlich auf normative Texte stützen musste. Flandrin zog für seine Untersuchung Beicht- und Bußbücher, mittelalterliche und frühneuzeitliche theologische Schriften, die Paulusbriefe und – in geringerem Ausmaß – auch medizinische Traktate heran. Auf dieser Quellenbasis kam er zu dem Schluss, dass »die Gleichheit zwischen Mann und Frau auf dem Gebiet der Sexualität eine christliche Erfindung« sei. Als Begründung führte er insbesondere das bekannte Paulus-Zitat an, nach welchem sowohl der Mann als auch die Frau das eheliche *debitum* einfordern konnte (1Kor 7, 3–6). Diese Idee einer gleichberechtigten Sexualität habe aber den gesellschaftlichen Traditionen und den unterschiedlichen Verhaltenserwartungen an die Geschlechter widersprochen und sich deshalb im Alltagsleben nicht durchsetzen können.<sup>3</sup>

Jean-Louis Flandrins Studien<sup>4</sup> zur ehelichen Sexualität sind ein wichtiger Beitrag für die Sozialgeschichtsforschung. Es ist bemerkenswert, dass er schon in den späten 1970er-Jahren nach dem Sexualleben vormoderner Ehepaare ge-

<sup>1</sup> Vgl. Maren Lorenz: Kriminelle Körper – Gestörte Gemüter. Die Normierung des Individuums in Gerichtsmedizin und Psychiatrie der Aufklärung. Hamburg 1999, 71–251.

<sup>2</sup> Gudrun Piller hat sich mit Selbstzeugnissen auseinandergesetzt, allerdings stammen diese vorwiegend von reformierten und protestantischen Stadtbewohnerinnen und -bewohnern des 18. Jahrhunderts und geben nur eine sehr spezifische Sichtweise wieder: Gudrun Piller: Private Körper. Spuren des Leibes in Selbstzeugnissen des 18. Jahrhunderts. Köln [u.a.] 2007. Zur Ehe insbes. Kapitel II, 73–107.

<sup>3</sup> Jean-Louis Flandrin: Das Geschlechtsleben der Eheleute in der alten Gesellschaft. Von der kirchlichen Lehre zum realen Verhalten. In: Philippe Ariès [u.a.]: Die Masken des Begehrens und die Metamorphosen der Sinnlichkeit. Zur Geschichte der Sexualität im Abendland. Aus dem Französischen von Michael Bischoff. Frankfurt/Main 1984 (ftz. Original: 1982), 147–164, hier 162.

<sup>4</sup> Neben dem genannten Aufsatz spielt das Thema der ehelichen Sexualität auch in seinen Monographien zur Familie und Sexualität eine wichtige Rolle: Jean-Louis Flandrin: Familien. Soziologie – Ökonomie – Sexualität. Frankfurt/Main [u.a.] 1978 (ftz. Original: 1976); ders.: Le sexe et l'occident. Évolution des attitudes et des comportements. Paris 1981.

<sup>31</sup> Vgl. Aira Vösa: Die Lehre von dem dreifachen Menschen. Johann Georg Gichtel als Interpret der theologischen Anthropologie Jakob Böhmes. In: Alter Adam und Neue Kreatur. Pietismus und Anthropologie. Beiträge zum II. Internationalen Kongress für Pietismusforschung 2005. Hg. v. Udo Sträter [u.a.]. Tübingen 2009 (Halleische Forschungen, 28/1), 127–135.